

KAMM, Martina / SPOERRI, Bettina / ROTHENBÜHLER, Daniel / D'AMATO, Gianni:
Diskurse in die Weite. Kosmopolitische Räume in den Literaturen der Schweiz.
Zürich: Seismo Verlag 2010. 203 S.

Von der vor allem in den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts beliebten Literatursoziologie hat man lange nichts mehr gehört. Obwohl dieser Seitenzweig der Literaturwissenschaft keineswegs uninteressant ist und Ergebnisse zu Tage fördern kann, die zum besseren Verständnis des literarischen Lebens Wichtiges beitragen. Ein brillantes Beispiel dafür bietet der Band „Diskurse in die Weite“, dessen Titel ganz offenkundig auf einen berühmten Essay von Paul Nizon antwortet: „Diskurs in der Enge“ (1970/73). Nizon hatte damals die Kunstfeindlichkeit der Eidgenossenschaft angeprangert und die Problematik einer Identität als Schweizer Autor kritisch diskutiert. Was bedeutet eine solche Identität heute? Was bedeutet sie insbesondere für Schriftsteller, die nicht im Lande geboren sind, aber in einer seiner Sprachen schreiben und das literarische Leben seit vielen Jahren mitprägen? Das sind die Ausgangsfragen eines von der Soziologin und Germanistin Martina Kamm geleiteten interdisziplinären Forschungsprojekts, in dem vier wissenschaftliche Experten in klugen Essays sowie durch Interviews und öffentliche Podiumsgespräche mit 17 Schriftstellern über die biografischen Voraussetzungen und die kulturpolitische Position von solchen Schweizer Autoren nachdenken, die mit dem mittlerweile bis zum Abwinken berühmten Attribut „Migrationshintergrund“ leben müssen. Wobei von vornherein klar ist, was der im August 2009 verstorbene Hugo Loetscher in seinem Geleitwort so formuliert: „Uns charakterisiert nicht eine allgemeingültige Identität, sondern wir sind der Schnittpunkt verschiedener und unterschiedlicher Identitäten. In dem Sinne variieren und bereichern die Schriftsteller, die ihrem Status nach Migranten sind, unsere nationale Identität. Nicht nur Individuen, auch Länder haben ihren Plural von Identitäten.“

Bekannte Schweizer Autoren wie Martin R. Dean, Catalin Dorian Florescu, Michael Guggenheimer, Francesco Miceli, Melinda Nadj Abonji, Erica Pedretti, Ilma Rakusa, Christina Viragh und Yusuf Yesilöz, auch weniger bekannte wie Rafik Ben Salah, Olivier Chiacchiari, Eugène, Giuseppe Gracia, Joseph Incardona, Innocent Naki, Dragica Rajčić und Kathy Zarnegin geben Antworten auf Fragen wie: Weshalb sind Sie (ist Ihre Familie) aus dem Heimatland aus- und in die Schweiz eingewandert? Inwieweit sind Ihre Kindheit und Jugend davon geprägt? Fühlten Sie sich irgendwann einmal anders als die anderen Schweizer? Spielt das Thema „Migration“ in Ihrem heutigen Leben eine Rolle? Ist es für Ihr literarisches Schreiben wichtig? Hat die Mehrsprachigkeit einen Einfluss auf Ihre Literatur? Gibt es bestimmte Motive, Symbole oder Topoi, die Sie wählen, wenn Sie Ihre Migrationserfahrungen literarisch gestalten? Was verstehen Sie unter Migrationsliteratur? Was bedeutet für Sie Heimat? Fühlen Sie sich als Schweizer? Wie steht es um Ihr soziales und berufliches Umfeld? Sind Sie viel auf Reisen? Wie könnte Ihre Zukunft als Schweizer Autor mit Migrationshintergrund aussehen? Viele, viele Fragen also, und noch einige mehr! Was herauskam, ist äußerst vielfältig und fast immer hochinteressant, und auch die Einleitungen, die wichtige Aspekte des

Themas zusammenfassenden und gewichtenden fünf Essays sowie die abschließenden Bemerkungen von Martina Kamm und Daniel Rothenbühler sind es. Zum Beispiel zeigt sich, dass Kategorien wie „Fremdheit“ oder „Migration“ eigentlich immer als beengend und ausschließend abgelehnt werden und sich niemand gerne zur „Migrationsliteratur“ zählen möchte. Maßgeblich für die Einschätzung all dieser Schriftsteller, egal wo sie herkommen und wie sie sich in der Schweiz durchschlagen, sollte zuallererst der genaue Blick auf die Poetik ihrer Texte sein und nicht der Blick auf ihre keineswegs nur migrantischen Mehrfachidentitäten – eine Empfehlung, der sicherlich auch viele hier nicht befragte Autoren wie Zsuzsanna Gahse, Dante Andrea Franzetti oder Irena Brežná zustimmen würden. In diesem in vielerlei Hinsicht anregenden Buch lernt man quasi nebenbei auch kultur- und sozialwissenschaftliche Konzepte wie Hybridität, Transnationalismus oder Kosmopolitismus genauer kennen und verstehen. Und nicht zuletzt ist der lesens- und studienwerte Band auch ein engagiertes Plädoyer dafür, den Blick für das Kosmopolitische in der Literatur überhaupt zu schärfen – und sich von ihrer staunenswert welthaltigen Vielfalt anregen und verführen zu lassen.

Klaus HÜBNER

LAMPING, Dieter: *Die Idee der Weltliteratur. Ein Konzept Goethes und seine Karriere*. Stuttgart: Alfred Kröner 2010. 144 S.

Der in Mainz lehrende Komparatist Dieter Lamping ist einer der nicht eben zahlreichen Literaturwissenschaftler, die den unübersehbaren Prozess der Internationalisierung der deutschsprachigen Literatur ernst nehmen und ihn in den Kontext der europäischen Literaturgeschichte zu stellen versuchen. Kein Wunder, dass er dabei bald auf Goethe und dessen bis heute so wirkungsmächtigen Begriff der „Weltliteratur“ stieß. Denn diesem Konzept ist es im Grunde zu verdanken, dass wir die Literatur nicht für wesentlich monokulturell oder gar national halten. „Weltliteratur ist eine der großen Ideen des 19. Jahrhunderts – und eine der wenigen, die die Epoche ihrer Entstehung überlebt haben“, lautet der erste Satz des Buches (S. 9). Was aber meint man heute damit, wenn man, wie es in der Literaturwissenschaft ebenso wie in der Literaturkritik allenthalben geschieht, von „Weltliteratur“ spricht? Welchen Nutzen, welchen Erklärungswert hat der Rekurs auf Goethes Konzept? Und ist es überhaupt ein Rekurs, oder hat die gängige Verwendung des Begriffs nur noch wenig mit dem zu tun, was der Dichterstern am 31. Januar 1827 im Gespräch mit Eckermann äußerte? Oft genug sind Goethes Worte zitiert worden: „National-Literatur will jetzt nicht viel sagen, die Epoche der Welt-Literatur ist an der Zeit und jeder muß jetzt dazu wirken, diese Epoche zu beschleunigen.“ Diesen Worten, diesem Begriff und mehr noch dessen Karriere im 19., 20. und auch 21. Jahrhundert widmet sich Lampings im besten Sinne philologische, weil weit über die Philologie hinausweisende Untersuchung: „Die Idee der Weltliteratur in ihren wichtigsten, literarhistorischen wie literaturtheoretischen, aber auch ideengeschichtlichen Aspekten mit der gebotenen Knappheit darzustellen ist das Ziel die-